

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1989-1990)
Heft: 32

Artikel: Dreist-arrogante Emanze : die Geschichte einer blickschen Hetzjagd
Autor: Bürer, Barbara
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054384>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

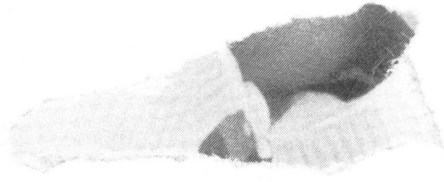
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dreist-arrogante Emanze

Die Geschichte einer blickschen Hetzjagd



Um quer zu sein, muss frau nicht erst Queres vollbringen. Nein, es genügt allein schon zu tun, was die Männer tun – oder präziser: was nur die Männer tun. Wagt eine Frau – wie die 34jährige Barbara Bürer, Moderatorin der Fernsehsendung Max und ehemalige Redaktorin im Sportteil des Tages Anzeigers – in von Männern beherrschte Sphären einzudringen, gerät sie unter Beschuss, ja erfährt sexistische Repression in Reinkultur.

Und am Schluss ist es die Frisur. Oder ein ernstes, kühles Gesicht. Das geht nicht, nicht am Bildschirm. Blick weiss das, weiss es im Namen seiner Mehrheit. Das Schweizer Boulevardblatt will TV-Schätzchen, Frauen, am besten so schön wie auf Werbeplakaten, Präsentier-Objekte wie das Girl auf Seite drei. Frauen sollen, bitteschön, lächeln und nicken, am besten das sagen, was man ihnen vorschreibt. Frauen, die am TV lieben. Das stösst auf Gegenliebe. Garantiert.

Doch wehe, Frau ist forsch, wehe, sie ist gar ehrgeizig, und wehe ihr, wenn die Haare nur knapp bis zu den Ohren reichen. Denn daran, nicht wahr, sind sie zu erkennen, die richtigen Feministinnen. Mann hat sie ertappt, durchschaut. Und so beginnt denn auch die Geschichte der blickschen Hetzjagd.

Vorweg: Das grösste Problem an der Fernsehsendung Max, so schrieb es der Tages Anzeiger in einer sarkastischen Antwort auf die Blick-Kampagne, sei die Mäxin: «Hätte Barbara Bürer nämlich lange Haare und einen kurzen Rock statt kurzer Haare und langer Hose, wäre sie ein bisschen herziger, ein bisschen Blumentapete, Dekoration für ihren Kollegen – vielleicht würde das Boulevardblatt Blick die Sendung an

seinen Gummibussen drücken, oder, noch viel wahrscheinlicher, das Interesse an ihr verlieren.»

Hätte, wäre – vielleicht. Mein Haar ist kurz, manchmal, oh Schreck, gefärbt. Und das TV-Gesicht ob Stress und Konzentration verkrampft.

...Ob es wirklich sein müsse, das mit den kurzen Haaren, fragte, nach bestandener Moderatorinnen-Test, ein weibliches(!) Mitglied der über die Bildschirm-Zulassung beratenden Kommission – über den Ohren könnte ich sie doch ein bisschen wachsen lassen, nur wenig... Angst im eigenen Haus vor Unkonventionellem, vor «dem andern Frauentyp», der nicht ins gängige Cliché passt, Angst auch vor «unangenehmen» Reaktionen – vielleicht im Vorwissen, was passieren könnte.

Blick reagierte prompt, ritt – wie so oft – seine Attacken. Im Schussfeld stand nicht Max, nicht sein Inhalt, nicht mein Ko-Moderator: «Bei Max», so «die Stimme des Volkes», «finden Pseudokünstler und Linksideologen einen willkommenen Spielplatz, was vor allem die Emanze Barbara Bürer sichtlich geniesst.» Oder, um ein weiteres Beispiel zu zitieren: «Doch wie dreist-arrogant die Moderatorin abgestandene Emanzen-Phrasen drischt, hat weder Stil, noch Witz, noch gehören ihre verquastenen Ideologien ins Schweizer Fernsehen.»

Emanze. Für die Männer-Schreiber von Blick eine Frage der Äusserlichkeit, des Auftretens. Wer nicht in das von ihnen geprägte Frauen-Bild passt, allein schon durchs Aussehen polarisiert – wer weiss: sogar provoziert – muss sich an diesen Ausdruck gewöhnen. Schlimm ist nicht das Wort an sich, sondern wie es der Blick gebraucht: Für ihn sind Emanzen, Feministinnen schlicht keine Frauen. Das ist Sexismus in Reinkultur, grenzt sogar an Faschismus.

Doch, wie damit umgehen? Ich weiss es nicht, hab es auch damals nicht gewusst, im vergangenen Frühling, als diese Blick-

Attacke gestartet wurde. Ich pendelte zwischen Wut, Aggression und Ohnmacht, Zweifel, Selbstzweifel hin und her. Es hat mich getroffen, als Person, als Journalistin – ich versuchte, es wegzuschieben, sagte mir: «Das ist Blick, Du weisst ja, wo diese Zeitung steht, es ist ihre Art, wie sie Menschen, die nicht gleich denken, hetzen.» Und dennoch...

Aber ich wollte, will nicht in die Opferrolle verfallen, die Frauen immer so gerne zugeschoben wird. Ich weiss ja: Männer haben Angst vor Frauen. Vor Frauen, die selbstbewusst sind (was ich gar nicht bin), die es wagen, ihre Domänen zu knacken – sei's aus Engagement, aus (politischer) Überzeugung oder sei's auch nur aus purer Lust, in männerdominierten Zeitungsteilen (z.B. Sport) die «andere Sicht», die «andere Geschichte» einzubringen. Allein das schon ist zuviel, (nicht für alle, aber für viele). Vor allem, wenn die Geschichten von Frauen, von Verliererinnen handeln, wenn über die Verquickung von Sport mit Politik und Wirtschaft berichtet wird, wenn Frauen als Trainerinnen, als solche, die an der Macht sitzen sollten, gefordert werden. Damit tritt man den Herren, exgüsi, auf den Schwanz.

Sie fühlen sich bedroht, glauben, an Macht zu verlieren. Und so schlagen sie denn zurück, drängen einen, weil es so einfach ist, in die Ecke der Emanze, ins Ghetto, drücken einem den Stempel des Ehrgeizes aufs Gesicht – «die hat es wohl nötig.» Mann macht sie zu Querschlägerinnen, zu Aussenseiterinnen.

Mir stinkt dieses Anhängeschild. Ich versuche, all das zu ignorieren. Und stolpere dabei immer wieder, falle ins Loch. Doch eben: Wie sich wehren? Schwierig. Vielleicht wehre ich mich damit, dass ich nicht aufbeuge. Ich habe mir zwar im Sommer überlegt, als Mäxin in Max aufzuhören. Doch gerade das wollte ja Blick. Er hat es nicht erreicht. Noch nicht. Und zudem: Meinen Abgang bestimme ich selber.

Barbara Bürer

